Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 1

Artikel: Herr Oberst Hans Ott

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92731

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

alle Tage gewechselt wurde. Diese Versuche wurden in Paris in der Kaserne der Militärschule, sowie in der Kaserne am Quai d'Orsay gemacht, und da die letztgenannten Ställe diejenigen sind, welche die am wenigsten günstigen Gesundheitsverhältnisse zeigen, so hielt sich die Versuchskommission besonders an die dort gemachten Wahrnehmungen.

Man wählte unter diesen Ställen den am wenigsten gesunden, nämlich einen finstern, feuchten Raum mit schlechtem Luftwechsel, in welchem man beständig einen Amoniakgeruch verspürte.

Der Versuch wurde in folgender Weise ausgeführt: Jeden Samstag, wenn die Pferde draußen waren und ruhten, wurde die Streu weggenommen und der Stall vollständig gereinigt, worauf die neue Streu, wie sie für die Nacht reglementsmäßig war, ausgebreitet wurde. Der Theil Stroh, den die Pferde täglich übrig ließen, wurde in kleinen Haufen hinter ihnen gesammelt und am Abend ausgebreitet, um die Streu eben zu machen; besonders wurde er unter die Hinterfüße gelegt, weil die Streu an dieser Stelle mehr zertreten und mit Urin getränkt ward. Der Mist wurde täglich, sogleich wenn er fiel, von dem Stallwächter fortgeschafft, der zu dem Ende mit einem Rechen und Korb versehen war. Am ersten Tage nach gelegter Streu bemerkte man, daß der Urin zwischen den Strohhalmen durchdrang, auf den Boden floß und durch die Rinne abging; an den folgenden Tagen zeigte sich Boden und Rinne trocken, da der Urin durch das zusammengetretene und zermalmte Stroh wie durch einen Schwamm aufgesaugt wurde und dessen oberste Schichte eine Kruste bildete, welche die Gasentwickelung verhinderte. Während der heißesten Sommertage verspürte man fast gar keinen Geruch im Stall. Man bemerkte ferner, daß die Pferde sich öfter legten, daß ihre Beine weniger litten und das Beschläg sich nicht so rasch abnutzte. Die Pferde wurden so mehr als sonst geschont, und zugleich Stroh, Raum zum Trocknen der Streu, die auf's Neue benutzt werden sollte und Arbeit erspart.

Die Berichte von den Jahren 1847—50 schreiben dieser neuen Anordnung einstimmig den vortheilhaftesten Einfluß auf den Gesundheitszustand der Pferde zu. Dieselbe erleichterte den Stalldienst und verschaffte den Pferden eine große Linderung, indem diese so nicht mehr genöthigt waren, 16 Stunden im Tage auf einem harten*), ungleichen und abschüssigen Boden stehend zuzubringen. Man hat auch bemerkt, daß die Pferde nach Einführung dieser Anordnung sich immer gleich legen, wenn sie von den Uebungen oder einem anderen ermüdenden Dienste heimkommen.

Schließlich wird der Bericht über einen eigenthümlichen Versuch mitgetheilt, durch welchen ermittelt werden sollte, wie viele Tage ein Militärpferd ohne irgend ein Futter noch Dienst zu thun vermöge. Es kann nämlich während eines Feldzuges vorkommen, daß eine Kavallerieabtheilung auf eine Weise abgeschnitten wird, die es unmöglich macht, Futter herbeizuschaffen, und es fragt sich, ob dann die Pferde gleichwohl noch ihren Dienst versehen können. Die Versuche, welche in dieser Beziehung angestellt wurden, haben bewiesen, daß ein Pferd sehr lange Zeit Futter und Wasser entbehren kann und gleichwohl zum Manövriren, ja sogar zu langen Märschen tauglich ist. Man hat hierbei Pferde gesehen, die 8—10 Tage lang keine feste Nahrung erhielten, sondern nur Wasser soffen, und doch so frisch trabten und galoppirten, daß ihnen Niemand ihren ausgehungerten Zustand ansah. Die Pferde können sogar ein 15—20tägiges Fasten ertragen, ohne zusammenzubrechen, wenigstens für den Augenblick. Gleichwohl hat man die merkwürdige Beobachtung gemacht, daß ein Pferd, welches 15 Tage gefastet, verloren ist, wenn man ihm dann auch noch so passendes Futter reicht; es frißt zwar das Futter mit Begierde und verdaut es auch, aber es fällt dennoch ab und stirbt am Durchfall.—

Aus vorstehenden Versuchen ersehen wir, daß der Werth des Futters für das Pferd nicht allein nach den nährenden Bestandtheilen beurtheilt werden darf, welche die chemische Analyse darin nachweist. Wir sehen nämlich, daß ein Pfund Hafer, obwohl es an Nahrungsstoff geringer ist, in der Wirkung doch ein Pfund Roggen oder Gerste übertrifft; wir sehen ferner, daß sich die gewöhnliche Strohration des Pferdes nicht gegen Heu austauschen läßt, und daß man, weit entfernt durch einen solchen Wechsel zu nützen, vielmehr schadet; daß für Pferde, die sehr angestrengt werden, Hafer, Stroh und ein kleiner Theil gut eingeheimsten Heus von Futterkräutern als das passendste Futter erscheint, welches um so besser ist, je frischer es ist. Endlich ersehen wir, daß es schädlich ist, wenn man die Pferde nicht vor Beginn einer Arbeit saufen läßt, und daß das Salz als täglicher Futterbestandtheil ganz überflüssig ist.

*) Die Versuche wurden in Ställen mit gepflastertem Boden angestellt.

Herr Oberst Hans Ott

ist von dem Bundesrath auf den Vorschlag des eidg. Militärdepartements zum Obersten und Inspektor der schweizerischen Kavallerie ernannt worden; wir hoffen, diese Wahl werde von den Reitern mit Freuden begrüßt werden; Herr Oberst Ott ist durch Erfahrung und Kenntnisse vollkommen befähigt in die Lücke zu treten, die Rilliets rascher Hinschied offen gelassen. Als eine ächte Reiternatur wird er sich mit ganzer Energie der kränkelnden Waffe annehmen. Wir wollen mit diesem Ausdrucke Niemanden beleidigen, aber wir denken die Thatsachen geben uns das Recht, ihn zu gebrauchen. Während alle andern Waffen complet, ja überzählig sind, sehen wir große Lücken in dem Effektivstande der Kavallerie-Kompagnien; einige Kantone können nur mit Mühe sie vollzählig erhalten, andern ist dieses rein unmöglich; auch die jüngste Rekrutirung ließ vieles zu wünschen übrig

und war in einzelnen Kantonen durchaus ungenügend. Hier muß nun geholfen werden! Wer will leugnen, daß das schweiz. Bundesheer zur wirksamen Vertheidigung des Vaterlandes, wenn auch nicht einer zahlreichen doch jedenfalls einer ausreichenden Kavallerie bedarf. Die Erfahrungen von 1799 haben zur Genüge bewiesen, daß die Schweiz ihrer Bodenbeschaffenheit nach ganz wohl ein Terrain für Kavallerie ist; die Mittel- und Nordschweiz ist in ihrer Bodenformation nicht wesentlich unterschieden von der des südwestlichen Deutschlands und dort fällt es wahrlich keinem Menschen ein, die Nothwendigkeit der Kavallerie leugnen zu wollen. Wir bedürfen daher auch dieser Waffe, nun verbieten es unsere Milizverhältnisse dieselbe zahlreich zu machen; wir müssen uns mit einem Minimum der Forderung begnügen, allein unter dasselbe zu gehen, wäre unklug.

Nach unserer Militärorganisation haben wir in Auszug und Reserve 2474 Dragoner und 395 Mann Guiden. Letztere werden vom Ordonnanzdienst so in Anspruch genommen, daß sich nicht weiter auf sie zählen läßt. Die übrige Zahl von Dragonern genügt gerade, um jeder der neun oder zehn Armeedivisionen eine Schwadron Kavallerie als Divisions-Kavallerie abzugeben und noch etwa acht Schwadronen für eine kleine Kavallerie-Reserve in der Hand zu halten; nun läßt sich leugnen, daß dieses Alles ein Minimum ist und daß eine Vermehrung sehr wünschbar wäre. Allein wir erkennen deren Unmöglichkeit an. Dagegen müssen wir uns eben so laut gegen jede Verminderung unserer Kavallerie aussprechen.

Diese Verminderung kann auf zwei Arten eintreten; einerseits durch die ungenügende Rekrutirung, welche unmöglich macht, die Schwadronen vollzählig zu erhalten, andererseits durch eine Verminderung der Zahl der Kompagnien, um dadurch die Kantone zu erleichtern und ihnen die Stellung der vorgeschriebenen Zahl von Kavallerie eher möglich zu machen.

Wenn es sich einmal um eine Verminderung handeln muß, so wollen wir noch lieber die erstere Manier, die uns wenigstens die Rahmen bewahrt, in welche wir im Falle der Noth Freiwillige schieben können, um die Lücken zu ergänzen; das andere System benimmt uns diese Möglichkeit, ist daher eine unheilbare Verminderung und rüttelt endlich bedenklich an dem Grundgesetz unseres Wehrwesen.

Allein sind nicht beide Uebel zu vermeiden? Gibt es denn kein Mittel, unsere Kavallerie genügend zu ergänzen und vollzählig zu erhalten; das ist eine Frage, deren Lösung in erster Linie dem neu gewählten Herrn Inspektor anheim fällt. Wir sind überzeugt, daß er sie in ihrem vollen Ernste in's Auge fassen wird.

Eine Verkürzung der Dienstzeit ist vorgeschlagen worden. Wir nehmen diese Forderung als ein erwägenswerther Vorschlag an, aber mit dem Rückhalt, daß durch deren Berücksichtigung keine Verminderung unserer Kavallerie in ihrem Soll-Etat eintritt; denn sonst erschiene dieselbe uns zu theuer bezahlt.

Eine Geldentschädigung — wir halten sie für überflüssig; ist sie klein, d. h. unseren finanziellen Verhältnissen angemessen, so nützt sie nichts, soll sie genügen, so erfordert sie unerschwingliche Opfer; eine Pferderation in Geld vergütet an sämmtliche Reiter des Auszuges, kostete eine Million Franken jährlich, also die Hälfte des jetzigen eidg. Militärbüdgets; wollte man diese Entschädigung auch auf die Kavallerie der Reserve und die Guiden ausdehnen, so hätten wir, die Pferderation zu Fr. 547. 50 berechnet, nahe an Fr. 1,600,000 für diesen Zweck jährlich auszugeben. Es ist klar, daß von einer solchen Maßregel im Ernste nicht die Rede sein kann.

Wir überlassen die Beleuchtung dieser Frage gerne sachverständigeren Federn; heben aber nochmals die Nothwendigkeit hervor, unsere Kavallerie nicht zu vermindern, da sie im Verhältniß zu den übrigen Waffen an sich schon fast zu schwach ist.

Wir gratuliren schließlich unseren wackeren Kameraden von der Kavallerie zu ihrem neuen Chef!

Schweiz.

In der letzten Woche Dezembers war die Pensionskommission in der Bundesstadt versammelt, um die Verhältnisse der Pensionsberechtigten einer Revision zu unterwerfen, — der ersten Hauptrevision seit zehn Jahren. Wie wir hören, sind mehrfache Reduktionen vorgeschlagen worden.

Der Bundesrath hat den vom Militärdepartement vorgelegten Schulplan für das Jahr 1859 genehmigt; wir werden denselben in Nr. 2 mittheilen.

In Aarau ist die Kommission für Revision des allgemeinen Dienstreglements versammelt; es sind die Herren Oberst Schwarz, Oberstlieuts. Hoffstetter und Schädler. Es wäre zu wünschen, daß auch die mit Revision des Verwaltungswesens beauftragte Kommission ihre Arbeit baldigst vollendete, indem die erstere Arbeit nur nach Bereinigung der letzteren ihren Abschluß finden kann.

Der Bundesrath hat eine neue Expertise über die Verhältnisse des Zielwalles in Aarau angeordnet; die umliegenden solothurnischen Gemeinden beschwerten sich über die Gefährlichkeit des Artillerieschießplatzes.

Herr Kommandant Müller, der seit drei Jahren mit Herrn Kommandant Stadler gemeinschaftlich die Ober-Instruktion der Infanterie des Kantons Zürich geleitet, hat seine Demission genommen, um als Generalsekretär in die Direktion der Ostwestbahn einzutreten.

In der nächsten Nummer folgt als Feuilleton die Fortsetzung der Memoiren von Marschall Marmont.